

PRIX GOLAY AN WINTERTHURER LEHRTOCHTER

Preis für «Perlenklavier»



Bild: Golay 2003 und Marc Dahinden

Das komplizierte Schmuckstück und seine Schöpferin Ramona Matthaei an ihrem Arbeitsplatz im Atelier Schuppisser.

Die 18-jährige Ramona Matthaei ist die Gewinnerin des bedeutendsten Schweizer Schmucknachwuchspreises.

Am renommierten Gestaltungswettbewerb des Waadtländer Schmuckherstellers Golay dürfen sich Lehrlinge im vierten Jahr beteiligen. Ramona Matthaei wohnt in Erlenbach und macht ihre Ausbildung zur Goldschmiedin im Winterthurer Atelier Schuppisser.

Als sie in der Berufsschule auf den Wettbewerb aufmerksam gemacht wurde, habe sie «ihre Chance mit beiden Händen gepackt», erzählt sie. Zuerst mussten Zeichnungen und Konzept eingereicht werden, später das eigenhändig entworfene und gefertigte Schmuckstück. Die talentierte Lehrtochter hat

den komplizierten Armreifen in ihrer Freizeit daheim angefertigt. Ihr Vater, von Beruf Feinmechaniker, hat ihr an der Drehbank bei den technischen Feinheiten geholfen. 6000 Franken gibt es für den Prix Golay. Ramona will das Geld gut anlegen, ihr Traum ist es, später noch eine Ausbildung zur Gemmologin in den USA zu machen. Gemmologen beschäftigen sich mit Edelsteinen, und das ist Ramonas grosse Leidenschaft.

Musik erklingt am Handgelenk

Mit Edelsteinen hat das preisgekrönte Schmuckstück allerdings nichts tun. Die Firma Golay ist für ihre Perlen berühmt. Deshalb wurden den Wettbewerbsteilnehmern jeweils sechs kleine Süswasser- und eine grosse Südseeperle zur Verfügung gestellt. Der Auftrag lautete, daraus einen Schmuck zu machen, der

gleichzeitig ein Spiel ist. Diese Aufgabe hat Ramona auf höchstem Niveau gelöst. Sie hat einen Armreif kreiert, in dem die sieben Perlen in einem Käfig aus Klaviersaiten umherhüpfen. Die Saiten sind zwischen zwei hohle Reifen gespannt; Verschaltungen nennt man das in der Fachsprache. Die bestehen aus Aluminium und sind mit dem Edelmetall Rhodium überzogen. Dieser Resonanzkörper verstärkt das Geräusch der Perlen, am Arm der Trägerin erklingt eine sanfte Musik. Eine technisch komplizierte Angelegenheit und ein wahrhaft auffälliges Schmuckstück. Bis auf die Perlen musste Ramona alle Kosten selber tragen, aber vielleicht findet sich ja demnächst eine zahlungskräftige Käuferin. Jetzt ist das «Perlenklavier» erst mal für ein halbes Jahr mit der Firma Golay auf Ausstellungstournee. (kir)

RFZ-SEKTION WINTERTHUR UND WEINLAND

Informieren und Vertrauen schaffen

Die Interessen der Medien und jene der Polizei passen selten unter einen Hut. Trotzdem sind beide aufeinander angewiesen.

von AGI WINTER

Die Jahresversammlung der Winterthurer und Weinländer Sektion der Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich (RFZ) stand im Zeichen der Öffentlichkeitsarbeit der Polizei. Die Tätigkeiten der Informationsabteilung der Kantonspolizei schilderte deren Leiter, Hauptmann Hans Baltensberger. Rund 3000

Mitarbeitende sind in Voll- und Teilzeitaltern bei der Kantonspolizei beschäftigt. Als ehemaliger Radioredaktor weiss Baltensberger um den Einfluss der Medien bei der Verbreitung von Nachrichten. Über gewisse Vorfälle wie Geiselnahmen dürfen elektronische Medien nicht live berichten, damit die polizeiliche Taktik nicht durchschaut wird.

Blut und Tränen für das Publikum

Das Informationskonzept der Kantonspolizei beruhe auf dem Grundsatz, die Tätigkeiten der Kapo aktuell und verständlich darzustellen. «Denn nur wer informiert ist, schenkt Vertrauen», sagte

Baltensberger. Die Informationen müssen so offen, so rasch und so transparent wie möglich vermittelt werden. Dem Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit sind allerdings Grenzen gesetzt. Insbesondere wenn der Persönlichkeitsschutz oder das Amtsgeheimnis tangiert werden. Journalisten hingegen müssen ihren Geschichten Spannung verleihen, sind auf «Blut und Tränen» angewiesen, damit sie beim Publikum ankommen. Die Interessen von Polizei und Medien werden punkto Emotionalisierung niemals deckungsgleich sein, sagte Baltensberger, da die Polizei bemüht sei, aus Distanz gesicherte Fakten zu verbreiten.

LAMETTA LASZIV IM CASINOTHEATER

Nur Weihnachten arbeiten

Das Casino steht nicht nur den Grossen des Showgeschäfts offen. Auch Neuentdeckungen wird ein Platz eingeräumt.

von EVA KIRCHHEIM

Manchmal ist dieser Platz allerdings so gross, dass die Darsteller ihn kaum ausfüllen können. Am Dienstagabend stand bzw. sass das Schweizer Multitalent Fabienne Hadorn auf der Casinobühne und war anfangs derart aufgeregt, dass sie sich so häufig versprach wie die Mädels von Meteo im SF DRS.

Eine prickelnde erotische Lesung war versprochen worden. Der Anfang war viel versprechend. Während ein hübsches Mädchen auf die Bühne kommt, sich langsam aus Mantel und Schuhen schält, liest eine Stimme aus dem Off die Geschichte der Lametta Lasziv. Lametta ist ein attraktives und gerissenes Callgirl. Geboren am Weihnachtsabend als Helga Müller in Frankfurt/Oder, wird sie vom Vater Lametta getauft. «Jetzt habe ich auch endlich mein Lametta», meint er zufrieden. Lametta nennt man in Deutschland nämlich nicht nur die silbrigen Fäden, die man an den Tannenbaum hängt, sondern auch die Orden, die stolze Heldenbrüste schmücken.

Die schöne junge Frau macht ihren Weg. Zuerst als Nutte für Westtouristen in den Interhotels der DDR, später als Luxus-Callgirl in Frankfurt am Main.

Lametta ist so gut in ihrem Job, dass sie es sich leisten kann, nur am Weihnacht- abend zu arbeiten. Dann aber richtig. Sie muss Generaldirektoren die Weihnachtspöbelen mit der Lamettapeitsche austreiben, einem Literaturkritiker bei seiner «Autopornobiografie» helfen oder devote Familienväter dominieren.

Der Autor Joseph von Westphalen hat das kleine Buch erfolgreich als Weihnachtsgeschichte im Kein & Aber-Verlag positioniert, Fabienne Hadorn hat daraus ein Hörbuch gemacht, das sich anscheinend auch ganz gut verkauft.

Im Casinotheater wurde dann quasi das Hörbuch auf die Bühne gebracht. Aber Fabienne Hadorn las nicht nur allein, sie holte auch noch Joseph von Westphalen zu sich aufs Sofa; gemeinsam las man in verteilten Rollen, während sich die stumme Lametta dazu in eine glitzernde Femme fatale verwandelte.

Mit der Zeit wurde Fabienne Hadorn immer lockerer und machte gar ein Interview mit dem Autor. Und der erzählte treuherzig, aber viel zu schnell, die Entstehungsgeschichte seines Buches.

In einem kleinen Club wäre der Abend vielleicht ganz gelungen erschienen, für die Theaterbühne war es etwas wenig. Es fehlte ein Spannungsbogen, die Zuschauer warteten vergeblich auf einen Knalleffekt. Beim abschliessenden gemeinsamen «Eiertütsche» zum Weichei-Rap hatten die drei auf der Bühne viel Spass, die Begeisterung des Publikums dagegen hielt sich in Grenzen.

ACOUSTIK MANIAKS IM CASINOTHEATER

Andere Saiten aufgezogen

Zum abendfüllenden Erlebnis hat das Gitarren-Kabarett-Duo «Acoustik Maniak» seinen Auftritt im Casino gemacht.

von ALEXANDER KLEMKE

Der Italiener Antonio Forcione und der Engländer Neil Stacey bilden zusammen das musikalisch-kabarettistische Gitarrenduo «Acoustik Maniak». Dass nur zwei Musikinstrumente, besser gesagt Gitarren, als Aufhänger einer kabarettistischen Darbietung dienen können, bewiesen die beiden Alleskönner im spärlich gefüllten Theatersaal des Casinos Winterthur. Mit unglaublicher Präzision und Schnelligkeit liessen sie ihre Instrumente mal erschüttern, dann bebene, kreischen, wimmern und wummern. Der Südländer, in Leder und armerfrei gekleidet, pochte stets auf heissblütige Rhythmen und Rock. Der Insulaner, zugeknöpft in Frack und Fliege, mochte es eher klassisch und britisch unterkühlt. Beide nahmen sie nebeneinander auf bequemen Bürostühlen Platz.

Während der gut einstündigen Show verstanden sie es, verwegene Arrange-

ments, vom «Summertime»-Thema bis McLaughlin zu einem Hör- und Sehgenuss zu vereinen, unterstrichen mit feinfühlig eingesetzter Mimik und Gestik. Miteinander wurde ein Lied begonnen. Der Feurige zupfte im spanischen Stil seine Saiten bis kurz vor deren Zerstörung. Mit Inbrunst und Hingabe solierte er jeweils über 4 oder 8 Takte, bevor die Rollen getauscht wurden. Dann ergötzte sich der Kühlere der beiden an der mehrtaktigen Chance für seine eher jazzige, aber ungemein musische Solierkunst. Der Rahmen der akustischen Möglichkeiten wurde voll ausgeschöpft, so weit, dass die Gitarre des Mafiosi bei einem wilden Solo gar zu qualmen begann.

Manche Stücke, die meist im Frage- und Antwortmuster gestrickt waren, wurden vom Italiener eher wortkarg, dafür mit südländischem Akzent angesagt. Auch mit geringen Englischkenntnissen konnte der Abend genossen werden. Ihrer Bezeichnung als Maniak wurden sie mehr als gerecht, das Publikum lachte ob deren hirnrissigen Ideen und Verrenkungen herzlich und reichlich.

Weitere Auftritte: Heute Freitag und morgen Samstag, jeweils 20 Uhr, Casinotheater.